



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.

Fünfzehnter Jahrgang. Mittwoch den 3. November.

Bekanntmachungen der Königlichen Kreisbehörde.

In der neueren Zeit sind mehrere Fälle vorgekommen, daß Personen wegen fahrlässiger Behandlung von geladenen Schießgewehren zur gesetzlichen Bestrafung gezogen werden mußten.

Demzufolge bringe ich die gesetzlichen Bestimmungen, Allgemeines Landrecht Theil II. Titel 20. §. 743. und 748., wonach geladene Gewehre nicht an Orten aufbewahrt werden dürfen, wohin Kinder und andere unerfahrene Leute kommen können, und für Uebertretungs-Fälle unnachlässig eine acht- bis 14tägige Freiheits- oder eine Geld- Strafe von fünf bis zehn Thalern eintritt — hierdurch zur Kenntniß und genauen Nachachtung.

Merseburg, den 24. October 1841.

Der Königl. Landrath Graf v. Keller.

Sämmtliche Ortsrichter, welche bis jetzt noch mit Einreichung der diesjährigen Erntetabellen im Rückstande sind, werden hierdurch veranlaßt, diese unfehlbar bis zum 20. f. M. an mich einzureichen.

Wer bis dahin der gegenwärtigen Aufforderung nicht nachgekommen ist, hat die Abholung der rückständigen Tabelle durch einen expressen Boten auf seine Kosten zu gewärtigen.

Das Schema zu dieser Nachweisung ist aus dem 46. Stücke dieser Wochenblätter, Jahrgang 1839, zu ersehen.

Merseburg, den 25. October 1841.

Der Königl. Landrath Graf v. Keller.

Ueber den lästigen Mißbrauch des Hutabnehmens beim Grüßen ist in Erfurt und Leipzig bei Ludw. Hilsenberg ein Schriftchen erschienen, dessen Inhalt wir unsern verehrl. Lesern, von denen gewiß der größte Theil die Beseitigung dieses Mißbrauchs wünscht, hier mitzutheilen erlauben.

1. Begrüßungen u. Kopfbedeckungen.

— *andante.* —

Der Verfasser ist kein Archäolog, sonst würde er hier Gelegenheit nehmen, eine gelehrte, mit vielen Citaten verbrämte Abhandlung über die Kopfbedeckung und Begrüßungsweise der alten Griechen und Römer anzu-

bringen. — Er kennt nur den Helm der Athene, das närrische, mit Flederwischen beschwingte Hütchen des Hermes, und die phrygische Mütze, die mit der Jacobiner- und ehrlichen deutschen Nachtmütze eine überraschende Ähnlichkeit hat. Ob diese Kopfhüllen beim Begrüßen abgenommen worden sind, ist sehr zu bezweifeln. Auch die Römer, die als *cives* barköpfig gingen und nur als Krieger hauptschirmende Helme trugen, werden diese nicht abgenommen haben.

Lassen wir die Alten; wir wollen dafür etwas über die noch mit uns auf dem Erdball Lebenden sprechen und ihren Kopfputz und ihre Komplimente ein wenig bedäugeln.

Die Osmanen und Griechen mit ihrem

Turban und Fes legen die gekreuzten Hände auf die Brust und verneigen das Haupt gegen den zu Begrüßenden; mit unaussprechlicher Verachtung blicken sie auf den ewig seinen Kopf entblößenden Franken; Araber und Beduinen grüßen mit blumigem, symbolischen Worte, selbst die Chinesen, das unausstehlich höfliche Volk, nehmen ihre Trichterhüte nicht ab, sie schlagen lieber die Hände über dem Kopfe zusammen und krümmen den Rücken, welches letztere neben dem Hutabnehmen bei uns auch zu schauen. Die Japanesen haben einen bedeutungsvollen Gruß; sie sagen: Augh, augh! (zu deutsch: Füge mir kein Leid zu), was wir aber auch oft mit unserm: „Ich empfehle mich Ihnen ganz gehorsamt!“ übersetzen könnten.

Die Kappländer, so wie einige Südseestämme quetschen die Nasen aneinander; immer noch besser als das Hutabnehmen, weil die Nase wieder Form erhält, der mißhandelte Hutrand aber nicht. —

Woher stammt nun das in einem großen Theile von Europa eingeführte, besonders in unserm Vaterlande über die Gebühr ausgeübte Hutabnehmen?

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Glanzperiode des Perückenthums unter Ludwig dem vierzehnten in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts als die Zeit bezeichne, in welcher die Unsitte des Hutabnehmens als Begrüßung, wenn nicht ihren Anfang, doch ihr Kindesalter hatte.

Die Pluderhosen, zu denen man oft zwanzig Ellen Tuch brauchte, im 15ten Jahrhunderte an der Tagesordnung, waren gewichen, von Kanzel und Katheder heftig bekämpft; die Mode bedurfte eines neuen Opfers — und die Perücke kam in ihrer grandiosen Unsinigkeit an die Reihe.

Ich will hier nicht des Vertreters eines Literaturperückenthums, Friedrich Nicolai's, erwähnen, der ein eigenes Buch über die Geschichte der Perücken schrieb, nicht ausführlich erzählen, wie man diese Ausgeburt von Kopfschmuck aus Wolle, Zwirn, Pappe, ja aus Gips und Glas verfertigte, und wie vom Hofe aus die langwallenden Allongeperücken bis in den Bürgerstand herab Eingang fanden — dies Alles gehört nicht für meinen Zweck —

ich will nur beweisen, daß die Perücken den Gruß mittels Hutabnehmens eingeführt haben.

Frankreich, das artige Frankreich und seine Primadonna Paris war damals schon die Beherrscherin Europa's im Reiche der Mode; eine übertriebene Höflichkeit, eine in's Lächerliche ausgeartete Courtoisie waren eingeführt. Die natürlichen Haare unter den unnatürlichen der Perücke, so kurz sie auch verschnitten waren, wollten die Doppellast der Perücke und des Hutes nicht dulden. Wozu ein Hut, da schon die Perücke eine Kopfbedeckung bildete? — und man lüftete den Hut, man trug ihn zierlich in der Hand und unter'm Arm.

Die großen Perücken aber schrumpften mit der Zeit in Haarbeutel und Zöpfe zusammen — die französische Artigkeit aber blieb selbst, als die Revolution die Zöpfe guillotiniert und das natürliche Haar wieder in seine Rechte eingesetzt hatte — und man nahm den Hut noch immer ab, man nimmt ihn noch heute ab.

Nur die Briten, die conservativen Briten, deren Richter und Bischöfe jetzt noch Perücken tragen — haben die Unsitte verworfen; sie grüßen mit der Hand oder berühren den Hut — und sie thun wohl daran.

2. Das Hutabnehmen in socialer Hinsicht.

— scherzando. —

Die Begrüßung soll der sinnliche Ausdruck der Verehrung, der Hochachtung, Freundschaft und Liebe seyn — wie selten er es wirklich ist, bleibe dahingestellt — die bürgerliche Gesellschaft ist eine große Maske bei Sonnen- und Lampenlicht — ist nun zu dieser Begrüßung nöthig, daß man den Hut abnehme?

Ein äußeres Zeichen soll seyn und es ist in der That auch bequemer als das Wort — man berühre daher den Hut, denn daß man dadurch alle Abstufungen der Höflichkeit bezeichnen könne, beweist uns der Militärstand.

Betrachtet einen jungen Offizier. Wie weiß er seinen Gruß zu nuanciren, wenn die Schildwache vor ihm das Gewehr anzieht, wenn ihm ein Freund begegnet, wenn er seinen General begrüßt, oder wenn ihm eine Dame entgegentritt. Warum sollen wir im Civilkleide nicht ebenso grüßen, besonders da

dadurch eine größere äußere Gleichheit zwischen Krieger- und Bürgerstand hergestellt wird?

Der Akt des Hutabnehmens hat oft viel Lächerliches; welche eckige Bewegungen, welches Schwanken und Drehen bewirkt er. Man soll den Hut mit der Hand abnehmen, welche dem Begegnenden, zu Grüßenden entgegengesetzt ist. Ist einer nicht gewohnt, die linke Hand zu brauchen, so wird das Hutabnehmen bei ihm sehr steif von Statten gehen; ist Gedränge an der entgegengesetzten Seite und er somit verhindert, die erforderliche rechte oder linke Hand zu gebrauchen, so wird es aussehen, als wolle er den zu Begrüßenden mit seinem Hute in's Gesicht schlagen.

Und wie oft wird Jemand durch sein Hutabnehmen der Unhöflichkeit beschuldigt, wenn er die schwer zu handhabenden rechten Abstufungen verlegt, wenn er den Einen grüßend, durch das Hutschwenken am Umschauen gehindert, einen nöthigen Gruß bei einem Andern übersieht, oder ermüdet von dem ununterbrochenen Manöuvre, einmal leicht hin grüßt, wo er größere Schwankungen machen sollte.

Dies Alles wird bei dem einfachen Berühren des Hutes nicht vorkommen, das mit Ruhe und größerem Anstand, ohne Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, wie sie beim Hutschwenken wohl vorkommen, abgemacht werden kann.

Der Hut ist ein Stück der Kleidung so gut wie der Rock. Was würde man sagen, wenn man diesen zur Begrüßung jedesmal ausziehen sollte?

Und die Damen? — O das schöne Geschlecht wird gewiß der neuen Art des Grüßes nicht entgegen seyn; verlangen wir doch auch nicht, daß es seine Hüte abnimmt, die wir ihm sogar in Zimmer, Salon und Kirche aufzubehalten erlauben. Die Frauen sind die Richterinnen über das Schickliche, sie werden den Verfasser und seine Anhänger nicht verdammen.

Aber die Hutmacher — und die Mützenfabrikanten — denn ich fasse im Worte Hut „der Männer Schmuck,“ wie Professor Gellert ihn nannte, die ganze Kopfbedeckung der Männer zusammen — ja die werden eine Revolution hervorzubringen suchen, sie werden sich gegen die Neuerer verbünden und waffnen, denn ihnen ist das Hutabnehmen eine Goldquelle; sie werden dem Verfasser, wenn sie ihn ausspüren können, hart zu Leibe gehen, nicht

allein ihn einen Filz nennen, sondern einen Räuber ihrer Existenz, denn die Hutabnehmer sind die Abnehmer ihrer Hüte — und wie viele derselben gehen durch das hervorgebrachte Grüßen zu Grunde! Ein einziger Spaziergang in deiner Vaterstadt, wenn sie nicht zu groß ist, kann Dir einen Hut kosten, möge er aus Kastor oder aus Seide gemacht seyn. Die K r e m p e wenigstens geht darauf, und was ist ein Hut ohne Krempe?

Unsere Zeit ist die der Sparsysteme; ich will also auch diese Seite hier hervorheben und trotz aller Hut- und Mützenmacher berechnen, wie viel alljährlich durch Abschaffung des Hutabnehmens in Deutschland gespart werden könnte. Ich bin kein Mathematikus, noch bin ich ein Staatsökonom, aber Smith und Say, Pölisz und sein Gegner List, der Mann des Eisenbahnfortschrittes, werden die Richtigkeit des hier folgenden Exempels zugeben.

In Deutschland giebt es etwa 40 Millionen Köpfe, große und kleine, gelehrte und nichtgelehrte. Vier und zwanzig Millionen, also drei Fünftel, gehören dem schönen Geschlechte an, und mit diesem haben wir es hier nicht zu thun; vier Millionen sind kleine Jungen, die entweder keine Mützen tragen oder sie durch ungeheure Höflichkeit noch nicht strapaziren dürfen; und zwei Millionen wollen wir annehmen, die nur Nachtützen tragen, also den Strumpfwirkern anheimfallen. Es bleiben uns also acht Millionen Köpfe, die behütet oder bemüht sind und Hut und Mütze abnehmen müssen. Von diesen acht Millionen tragen vier: Hüte — vier: Mützen.

Vier Mill. Hüte, das Stück nur 2 Thlr.,

im Durchschnitt. . . = 8,000,000 Thlr.

Vier Mill. Mützen zu

1 Thlr. = 4,000,000 „

12,000,000 Thlr.

Bei der neuen Art des Grüßes wird man aber einen Hut oder eine Mütze (denn auch diese wird, besonders am Schirm, durch das Abziehen ruinirt), statt ein Jahr, zwei Jahre tragen können — also giebt dies ein Ersparniß von Sechs Millionen Thalern alljährlich, die anders verwendet werden können.

Ob mein Exempel Ernst ist oder Scherz, macht hierbei nichts aus, es ist — ein Exempel.

(Beschluss folgt.)

Das Glück zweier jungen Dichter.

Am 20. März 1811 wurde jenes Söhnlein geboren, dessen Geburt damals in Europa mehr Aufsehen machte, als die Erscheinung eines Kometen. Dies Kindlein ward noch in der Wiege zum König von Rom ernannt, und war der Stolz und die Freude seines königlich kaiserlichen Vaters, dessen siegreiche Adler damals noch die halbe Welt durchflogen. Da gab es Feste und Feierlichkeiten, Aufzüge und Paraden aller Art; da flogen Couriere durch alle Provinzen von Europa, und kein Zeitungsblatt konnte zurückbleiben, wo es die Verherrlichung eines erstgeborenen Heldensohnes galt. Auch die Poeten groß und klein, geistreich und matt, schwangen sich auf den Pegasus, und posaunten die Herrlichkeit des denkwürdigen Tages aus. Wenige dieser Gedichte waren von Bedeutung; die meisten bewegten sich in der gewöhnlichen Alltagsphäre, und brachten die hergebrachten Bilder und die vielfach verbrauchten Reime. Unter der Masse der Gedichte waren es zwei, welche die Aufmerksamkeit des Kaisers und vieler Hofleute besonders fesselte. Zwar hatten die Herren von der Akademie Vieles dagegen einzuwenden, und vielleicht, nach ihren gelehrten Prinzipien mit Recht: denn mancher Verstoß gegen die Regeln der Metrik, manche etwas starke poetische Lizenz, manche Kühne Wendung gaben der Kritik Nahrung. Dagegen durchwehte die Verse eine erwärmende Jugendgluth und ein Feuer, das Jedem sich entzündend mittheilte. Man fragte hin und her, wer diese Verse gemacht habe. Der Kaiser verlangte die Namen der Verfasser zu ermitteln. Man erfuhr sehr bald, wer jene Verse, die unter den Tausenden so viel Aufsehen erregten, gemacht hatte. Es waren zwei Jünglinge, die in der bürgerlichen Gesellschaft noch keine Stellung einnahmen, noch kein Renommee besaßen, sondern zur Zeit nur den oberen Klassen einer Pariser Gelehrtenschule angehörten. Der Kaiser notirte sich die Namen und als er bald darauf in die Nähe jenes Collegiums kam, trat er, von vielen seiner hohen Offiziere begleitet, ein und bat den Vorsteher der Anstalt, ihn mit den beiden Jünglingen bekannt zu machen. Man führte den Kaiser in die Klasse, wo die begeisterte Jugend ihn mit einem donnernden „Vive l'Empereur“ begrüßte. Nach einigen allgemeinen Worten der Begrüßung und Auf-

munterung ließ Napoleon die jungen Dichter vortreten, und redete den einen derselben freundlich an: „Wie heißt Du?“ — „Casimir Delavigne,“ erhielt er zur Antwort. „Du machst,“ fuhr der Kaiser fort, „schöne Verse, sie gefallen mir. Ich bin in Deiner Schuld. Erbittle Dir Etwas von Deinem Kaiser.“ — Der Jüngling gerieth in sichtliche Verlegenheit, faßte sich jedoch bald wieder und sprach: „Wenn ich um eine Gnade bitten dürfte, so möchte ich wagen, — ich habe eine alte Mutter und kleine Geschwister — die alle der Hülfe und der Unterstützung bedürfen; der Vater ist gestorben; — ich habe heilige Kindespflichten; — befreieu Ew. Majestät mich vom Soldatendienst; — ich werde ...“ — „Schon gut,“ unterbrach ihn der Kaiser sichtlich verstimmt, „schon gut, Du sollst für immer vom Militärdienst frei seyn. Mache Verse, wir Andern werden Stoff dazu liefern.“

Der Kaiser wandte sich nun zu dem zweiten Jüngling, und fragte ihn: „Wie heißt Du, und was ist Dein Wunsch? Bist wohl auch friedlicher Natur? ein Glück für Frankreich, daß es mehr Soldaten, als Poeten hat.“ — „Ich heiße Jules Barjoud, und wünsche, so bald als möglich unter den Fahnen Ihrer kaiserlichen Garde die Feder mit dem Degen zu vertauschen,“ antwortete dieser dreist. „Brav, mein Freund, Dein Wunsch sey gewährt. Werde ein Tapferer! ich liebe solche Leute,“ sagte der Kaiser und entfernte sich mit seinen Generälen.

Der Besuch im Collegium wurde für die beiden jungen Leute für ihr ganzes Leben entscheidend. Jules Barjoud, dessen Antwort dem Kaiser mehr gefallen hatte, als die des Delavigne, trat bald darauf in die Reihen der tapferen Krieger, zeichnete sich bei mehreren Veranlassungen glänzend aus, ward Capitain der Garde und starb eines ehrenvollen Todes auf dem Schlachtfelde von Montereau, im Jahre 1814.

Der junge Casimir Delavigne bedeckte sich mit Lorbeeren und wurde die Freude seiner alten Mutter und der Wohlthäter und Versorger seiner Geschwister. Seine Messeniennes haben Frankreich begeistert; seine lyrischen Dichtungen sind voll Amuth und Geist, seine Komödien gehören zu dem Vorzüglichsten, was die Französische Literatur besitzt, und seine Dra-

men und Trancerspiele haben auf allen Bühnen Glück gemacht, und enthalten Scenen von classischem Werthe. Noch lebt und wirkt Delavigne und ist als Mensch wie als Dichter hochgeachtet.

In einigen Gegenden Frankreichs ist es noch Sitte, daß mitunter die Bauerdirnen auf Eseln zu den Märkten reiten. Dies geschah auch von einem Mädchen die nach Mende, ohnweit Bagnère, sich begeben wollte. Unterweges bekam aber der Esel Lücken und warf seine Reiterin ab. Ein Bauer, der des Weges kam, fing das flüchtige Thier auf, setzte sich darauf, und ließ das arme Kind schreien und weinen. Im nächsten Dorfe klagte sie dem Richter ihre Noth, der auch bald, durch nachgeschickte Gensd'armes den Dieb einholen ließ. Allein wie nun entscheiden? Der Bauer behauptete eben so triftig als das Mädchen seine Ansprüche an den Esel.

Nach langen Streiten knüpfte das Mädchen ihre Schürze los, verhüllte damit des Esels Kopf und sagte: „Mein Esel ist auf einem Auge blind; nun sag an, auf welchem dieser blind seyn soll?“ Der Bauer wurde durch diese Frage betroffen, sagte aber endlich lächelnd: „Wie listig! hat sie's doch schon gesehen, daß mein Esel blind ist.“ „Nun auf welchem Auge?“ fragte der Richter. „Auf dem rechten,“ antwortete der Bauer. Triumphirend riß nun das Mädchen ihre Schürze dem Esel vom Kopfe und rief: „Siehst Du lügnerischer Schelm! mein Esel sieht auf beiden gut.“ Dieser listige Einfall überführte den Bauer. Das Mädchen bekam ihren Esel wieder, und der Bauer, der sogleich in Verhaft gebracht wurde, Strafe für seine Schelmerei.

Neuzeitliche Gebrechen. Die neuen Wuthen unserer Zeit sind: 1) Modewuth, 2) Badewuth, 3) Kunstwuth, 4) Klatschwuth, 5) Genußwuth, 6) Denkmalwuth, 7) Schuldenwuth, 8) Schreibewuth, 9) Reisewuth.

Die Wäsche auf englische Art zu zeichnen nimmt man 1 Quent Zinnober und 1 Quent Eisenvitriol, reibt solches zum feinsten Pulver und wie jede andre Delfarbe recht fein auf einem Reibsteine. Mit dieser Farbe wird die Wäsche mittelst eines Pinsels sauber ge-

zeichnet. Hierauf läßt man die Farbe trocknen. Sie frist sich während dem Trocknen so vollkommen, aber auch so unschädlich ein, daß sie durch kein Waschen wieder heraus zu bringen ist. Solche Zeichnungen haben den Vortheil, daß sie aus etwa gestohlener Wäsche nicht abgelöst werden können.

Alles, was begeistert, stärket und erhält, wird im Uebermaße entgeistert, schwächen und zerstören. So ist es mit Wein, Nahrung, Liebe, Arbeit und Vergnügen.

Sylbenrättsel. (Dreisyllbig.)

Ohne meine ersten Beiden
Kann ein stehend Heer nicht seyn,
Und bei körperlichen Leiden
Nimmt sie auch der Kranke ein.
Furchtbar ist die Niesekraft,
Die die Letzte uns verschafft.

Werden wir denn wohl kränktern
Und von Todesangst erfüllt,
Wenn gleich dunkeln Ungewittern
Uns das Ganze bald umhüllt?
Nein, die Feigen — tröstet euch —
Wachsen nicht im Deutschen Reich.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Treu, Rene.

Künftigen Sonntag predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Adj. Backs,
(Antrittspredigt); Nachm. Hr. Diac. Lauger.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. Schellbach.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Eskadron-Arzt Leonhardt eine Tochter.

Stadt. Geboren: dem Handarbeiter Rosse eine Tochter; dem Handarbeiter Reichelt eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des Kgl. Regierungs-Haupt-Kassen-Kassiers Werhan, im 50. Jahre, an chronischer Unterleibsleiden; die Ehefrau des Schuhmachermstr. Walther, im 77. Jahre, an Altersschwäche; der zweite Sohn des Einwohners und Fuhrmann Raumann, im 2. Jahre, am Blutschlag; die älteste Tochter des Schuhmachermstr. Claus, im 22. Jahre, an Blutkrämpfen; die jüngste Tochter des Schneidermstr. Schastei, 4 Wochen alt, an Krämpfen.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Geboren: dem Fabrikarbeiter Höfe ein Sohn. — Gestorben: der zweite Sohn des herrschaftlichen Kutschers Genthner, 5 Jahr 4 Mon. 4 Tage alt, an der Ruhr.

Durchschnittsmarktpreise des Monats October.

		thl.	sg.	pf.			thl.	sg.	pf.			thl.	sg.	pf.
Weizen	Scheffel	2	8	8	Wicken	Scheffel	1	15	—	Butter	Pfund	—	6	6
Roggen	"	1	5	4	Kartoffeln	"	—	16	—	Brod	"	—	—	8
Gerste	"	—	23	11	Rindfleisch	Pfund	—	3	2	Seimel 9 Loth	"	—	—	6
Hafer	"	—	14	11	Kalbfleisch	"	—	1	11	Branntwein Ort.	"	—	4	—
Hirse	"	—	—	—	Schöpfensfl.	"	—	3	—	Bier	"	—	—	8
Erbfen	"	1	15	—	Schweinefl.	"	—	3	4	Heu	Centner	—	25	—
Linfen	"	2	—	—	Speck	"	—	6	3	Stroh	Schock	6	—	—

B e k a n n t m a c h u n g e n .

(1093) Licitation. Im Amtlocale des unterzeichneten Königl. Salz-Amtes sollen den 13. December d. J., Vormittags 11 Uhr, die Ziegeldeckerarbeiten an sämtlichen zur Königl. Saline gehörigen Gebäuden auf ein Jahr, an den Mindestfordernden verdingen werden. Der Zuschlag und die Auswahl unter den Licitanten wird vorbehalten.

Die nähern Bedingungen sind in unserer Registratur einzusehen, auch von derselben gegen Entrichtung der Copialgebühren zu erhalten.

Dürrenberg, den 15. October 1841.

Königliches Preussisches Salz-Amte.

(1127) Freiwilliger Verkauf. Die den Gottfried Rosenlöcherschen Erben gehörige Ziegelei zu Muschwitz mit 2 Aekern Feldes, soll

den 14. December 1841, Vormittags 11 Uhr,

in der Rosenlöcherschen Schenke zu Muschwitz freiwillig an den Meistbietenden verkauft werden. Die Bedingungen sind im Termine zu erfahren.

Weißensels, den 17. October 1841.

Das Patrimonial-Landgericht.

Kichapfel.

(1092) Auction. Im Auftrage des Königl. Land- und Stadtgerichts zu Merseburg soll von dem Unterzeichneten der Christian Coblenzische Mobilien-Nachlaß, bestehend in Haus- und Wirthschaftsgeräthschaften, Meubles, Betten und Kleidungsstücken, so wie 2 Kühen, Schaafen, Schweinen und Getreidevorräthen im Halme und auf dem Boden auf den Freitag

den 5. November d. J., von früh 8 Uhr ab und nach Befinden den folgenden Tag,

in dem Sterbehause Nr. 65. Spergau gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Spergau, den 22. October 1841.

Der Ortsrichter Walter.

(1131) Auction. Im Auftrag des hiesigen Königl. Land- und Stadtgerichts sollen vom Unterzeichneten

den 11. November d. J. und an den folgenden Tagen, Vormittags von 8 Uhr an, auf dem Rathskeller hierselbst,

die zur Lohgerbermstr. Dietrichschen Curatel-Masse gehörigen Effecten, bestehend in Möbeln, Leinwand, Betten, Gold, Silber, Messing, Kupfer, Zinn, Porzellan, Uhren,

Gewehren, Waagen, Gewichten und Lohgerber-Geräthschaften, gegen sofortige Zahlung, an den Meistbietenden verkauft werden.

Merseburg, den 31. October 1841.

Der hierzu verordnete Auktions-Commissar Nagel.

(1129) Auction. Künftigen 15. November e., Montags, früh von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, sollen im hiesigen auf dem Neumarkte belegenen Gasthof zur Stadt Leipzig, 100 Paar — dem Königl. 2ten Bataillon 27ten Landw. Regmts. zugehörige — ganz neue, noch nicht auf dem Fuße gewesene Halbstiefel, meistbietend gegen sofortige Zahlung verauctionirt werden. Kaufliebhaber hierzu werden hiermit eingeladen.

Merseburg, den 30. October 1841.

Schmidt, Feldwebel,

als von Seiten des oben genannten Bataillons hiermit beauftragt.

(1128) Holz-Auction. Künftigen 17. November d. J., Vormittags 9 Uhr, sollen auf den zum Rittergute Geusa gehörigen Wiesen hinter Ober- und Unterbeuna, einige Hundert Stück Ellern, worunter mehrere zu Nutzholze für Tischler sich eignen, auf dem Stamme, gegen baare Bezahlung verauctionirt werden.

Geusa, den 30. October 1841.

Im Auftrage: Hauptner.

(1122) Verkauf. Auf der Domaine Rauchstädt sind feine Zuckerkartoffeln scheffelweise und Weißkraut zu verkaufen.

(1072)

K n o c h e n m e h l

hinsichtlich seiner Billigkeit und Nutzens höchst anwendbar zur Düngung der Weinberge, so wie der Kraut-, Kohl-, Rüben-, Kartoffel-, Erbsen-, Wicken-, Klee- und Weizenfelder, verkauft den Centner zu 1 Thlr. 12 Sgr.

G. J. Grimmer in Pegau.

(1152) Ausverkauf von Blumenzwiebeln, davon noch einige wenige Rester, besonders in Nommerblumen vorhanden sind, findet von heute an bis nächsten Montag, den 8. dieses Monats, um bis dahin völlig damit zu räumen, zu herabgesetzten Preisen statt.

Merseburg, den 5. November 1841.

J. F. Grumbach.

(1126) Wohnungs-Veränderung. Daß ich nicht mehr bei dem Sattlermstr. Noack, sondern bei dem Fleischhauermstr. Günther wohne, zeige ich meinen Kunden hiermit ergebenst an.

Lützen, den 15. October 1841.

J. Diestler, Herrnkleidermacher.

(1136) Empfehlung. Feinsten gereinigten Sprit, die 180 Ort. zu 90 $\frac{1}{2}$ 35 Thlr., das Ort. 6 Sgr. empfiehlt die Fabrik französischer Liqueure von Franz Schwarz am Markt „Stadt Berlin.“

(1124) Empfehlung. **Echt Lüneburger Flachs** empfiehlt

Merseburg, den 29. October 1841.

der Kaufmann Ludwig Kadow.

(1137) Empfehlung. Erprobtes und bewährtes Mittel für Brustkranke und Hustenleidende ic.

Dresdener Malz-Syrup.

Dieser von mir erfundene und aus den feinsten Malztheilen aufs sorgfältigste und feinste bereite Malz-Syrup, ist für Husten und Brustübel, für Verschleimung, Reuchhusten, Luströhrenübel, heisern Hals ic., ein überaus wohlthuendes lösendes und stärken-

des Mittel, dessen besondere Wirkungen für diese Uebel, indem derselbe vorzüglich die überhäuften Schleimtheile absondert, bereits hier als abwärts zu so großer Zufriedenheit anerkannt sind.

Den Verkauf meines Malz-Syrups habe ich für Merseburg dem Hrn. Franz Schwarz am Markt „Stadt Berlin“ übergeben.

Dresden, den 27. October 1841.

C. C. Petzold, Conditior.

(1134) Handlungs-Anzeigen. Schönen weißen Landwein à Fl. 5 Sgr., für 1 Thlr. 7 Flaschen empfiehlt

S. W. Peterßen, Markt u. Gotthardstraße.

Eine Parthie alter abgelagerter schwerer Havannah-Cigarren in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{10}$ Kisten, sollen, um damit zu räumen, für den Preis à 8 Thlr. pr. 1000 Stück verkauft werden bei

S. W. Peterßen, Markt u. Gotthardstraße.

Trockne weiße Seife, für 1 Thlr. 11 Pfund, im einzelnen das Pfund zu 3 Sgr., so wie reine Cocos-Nußöl-Soda-Seife à Pfund 4 Sgr. wird empfohlen von

S. W. Peterßen, Markt u. Gotthardstraße.

(1109) Empfehlung. Einem hiesigen und auswärtigen hohen Adel und verehrtem Publikum erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hier als Damenkleiderverfertiger etablirt habe, mit der Bitte, mir ihr gütiges Zutrauen schenken zu wollen, welches ich durch Reellität und pünktliche Bedienung zu würdigen bemüht seyn werde, und füge die Bemerkung hinzu, daß ich nur dann anprobire, wenn es von einer Dame verlangt wird. Meine Wohnung ist am Markt Nr. 20. in dem ehemaligen Gröschelschen Hause.

Karl Pohl, Damenkleider-Verfertiger.

(1125) Anzeige. Meinen verehrten Kunden zeige ich gehorsamst an, daß ich durch die Steuerbehörde verhindert bin, die versprochenen Lieferungen an Torfsteinen für jetzt zu bewirken. Ich habe nicht unterlassen, dieses Hinderniß sofort zu beseitigen, und werde meine Zusagen sofort erfüllen, als mir der ungestörte Gebrauch meiner Fuhrwerke wiederum gestattet ist. Bis dahin bitte ich in Geduld zu stehen.


Bötschen, den 30. October 1841.

P e t z.

(1130) Gesucht. Ein in gutem Zustande befindlicher Kanonen-Ofen wird sogleich zu kaufen gesucht bei

Lison im Hospitalgarten.

(1138) Verloren. Ein Strickbeutel mit einem weißen Schnupftuch, einem Geldbeutel mit nur wenig einzelnen Gelde, ist vom Jägerhof bis zum Schloß verloren worden. Der ehrliche Finder wird ersucht, solchen in der Expedition d. Bl. gegen angemessene Belohnung abzugeben.

(1155)  Die 24. Versammlung des hiesigen Gewerbe-Vereins findet den 6. November c., Abends 7 Uhr, in dem bekannten Locale statt.

Merseburg, den 1. November 1841.

(1139) Einladung. Sonntag und Montag, den 7. und 8. d. M., ladet zur Kir-
meß und Tanzmusik ganz ergebenst ein

Otto in Löffen.

(1123) Dank. Herzlichen Dank den edlen Menschen, die am 23. dieses Monats, den Unglückstag unsers inniggeliebten Sohnes, so theilnehmend zur Hülfe eilten und uns zu trösten vermochten, so wie auch denjenigen, die den Sarg mit Blumen und Guirlanden so schön schmückten, und denen, die ihn zur Ruhe geleiteten. Tief ist die Wunde, welche Gott unsern Herzen schlug und nur die Theilnahme so vieler guter Menschen konnte unsern Schmerz einigermaßen lindern. Möge alle der Herr vor ähnlichen Unglück bewahren.

Merseburg, den 29. October 1841.

Die trauernden Eltern: August Beyer u. Wilhelmine Beyer.